

Zahrnt hat keine andere Antwort, als daß er auf hundert Seiten seines Buches die Theologie von Paul Tillich als Ausweg zur Rettung des Protestantismus empfiehlt. Das ist fast zu einseitig. Er führt, darin sehr fern der ökumenischen Arbeit, in der heute alle Christen vereint sind, nirgendwo zu den konkreten Fragen, denen die zerteilte Christenheit gemeinsam gegenübersteht. Sein Buch erscheint als ein Dokument der Ratlosigkeit, wie sie auch in der Krise des 13. Deutschen Evangelischen Kirchentages zutage tritt, einer Ratlosigkeit freilich, die weitgehend wohl auch unsere eigene ist.

Wie der Konflikt zwischen der „Bekennnisbewegung Kein anderes Evangelium“ und dem Kirchentagspräsidium schließlich ausgehen wird, ist vorerst nicht zu erkennen. Das Präsidialbüro des Kirchentages hat unter dem 2. Februar 1967 den Briefwechsel zwischen dem Kirchentagspräsidium und Pastor Rudolf Bäumer als Leiter des Geschäftsführenden Ausschusses der Bekennnisbewegung der

Presse im vollen Wortlaut zugänglich gemacht. Er beginnt mit der Einladung an die Bekennnisbewegung vom 8. Juni 1966 zur Teilnahme am Deutschen Evangelischen Kirchentag 1967 und endet mit der Absage gemäß epd vom 7. Januar 1967. Aber Präsident Richard von Weizsäcker hat gleichzeitig eine neue Einladung an Pfarrer Bäumer gerichtet, in der es u. a. heißt: „Es ist nicht gut, fernzubleiben, aber andere Glieder der Kirche hinsichtlich ihres Glaubens zu verdächtigen. Es ist wichtig, daß Sie in den Gemeinden ebenso wie auf dem Kirchentag mit ihren Überzeugungen und Erfahrungen dabei sind“ (epd, 3. 2. 67). Doch werden keine Zusagen über den Ausschluß bestimmter vorgesehener Referenten der kritischen Bibel-exegese gemacht. Das Kirchentagspräsidium erhofft anscheinend durch diese Publikation, die Gemeinden doch noch zur Teilnahme am Kirchentag bewegen zu können. Aber Pfarrer Bäumer hat wiederum abgesagt (epd, 15. 2. 67).

## Aktuelle Zeitschriftenschau

### Theologie

BAUM, Gregory. *Das Lehramt in einer sich wandelnden Kirche*. In: Concilium Jhg. 3 Heft 1 (Januar 1967) S. 31—39.

Im Rahmen des vorliegenden Sonderheftes über die Offenbarungskonstitution des Zweiten Vatikanums wagt der Mitarbeiter des Sekretariats Bea aus Toronto einschneidende Fragen über die Anwendung der formgeschichtlichen Methode auf die Entstehung und Überlieferung der Glaubensformeln, über das „ständige Lehramt“, das vom Priestertum durch die Liturgie ausgeübt wird, und das nicht ständig tätige Lehramt von Papst und Bischöfen mit Heraushebung des neuen Begriffes der Kollegialität. Das Wachsen im Verständnis des Evangeliums schließe immer ein Element der Umkehr ein, sei ein Übergang von Blindheit zum Sehen durch die Führung Gottes. Angesichts der Tatsache, daß sich die Kirche möglicherweise in einer Situation befindet, in der sie die Formulierungen ihrer Lehre ändern muß, verweist Baum auf die Erscheinung, daß sich in der Geschichte der Kirche eine Mythologisierung des obersten Lehramtes vollzogen habe, um seine Autorität zu schützen, u. a. durch den „Mythos von der allwissenden Kirche“. Er meint, daß Papst Paul VI. in *Ecclesiam suam* eine Auflockerung des Lehramtes in Dialog eingeleitet habe.

ERMECKE, Gustav. *Kirche und Naturrecht*. In: Theologie und Glaube Jhg. 57 Heft 1 (1967) S. 56—61.

Eine ebenso loyale wie kritische Antwort auf Thesen von P. David SJ zum Naturrecht in der „Orientierung“ vom 15. 6. 66. Danach wurden gewisse Einschränkungen zur Vollmacht der Kirche gezeigt, über das „reine Naturrecht“ zu befinden. Ermecke resümiert die Thesen von David, die bekanntlich ihren „Sitz im Leben“ in der Frage der Geburtenregelung haben, und versucht sie zu widerlegen mit dem Ergebnis: Die Kirche könne nicht bloß unfehlbar verkünden, daß es ein von Gott gegebenes sittliches Naturgesetz und in dessen Raum ein Naturrecht gibt, sie müsse grundsätzlich auch unfehlbare konkrete Aussagen machen können, die allerdings vornehmlich negativen Inhaltes seien. Die Lehre über das Naturrecht, seinen Inhalt und seine Verbindlichkeit gehöre nicht nur, wie David feststellt, in den Bereich des Hirtenamtes, sondern auch in den des Lehramtes. Und doch müsse man dankbar sein, daß David Probleme aufgeworfen habe, um die sich vereint die Wissenschaft heute bemühen müsse, wobei ein echter christlicher Realismus methodische Richtschnur sein solle.

NEUMANN, Johannes. *Das „Ius Divinum“ im Kirchenrecht. Kritische Überlegungen*. In: Orientierung Jhg. 31 Nr. 1 (15. Januar 1967) S. 5—8.

Der Ordinarius für katholisches Kirchenrecht in Tübingen stellt die Forderung, den Begriff „ius divinum“ bzw. „Naturrecht“ neu zu überdenken. Der Naturbegriff, der dem traditionellen Verständnis von Naturrecht zugrunde liege, sei nicht mehr zutreffend, und durch die Wandlungen des naturwissenschaftlichen Weltbildes und die heutige Einsicht in die Person des Menschen sei eine „ehrliche Neubesinnung“ auf den Inhalt der Naturrechtslehre erforderlich. Wenn ein solches Umdenken nicht bald geschehe, habe die Rechts-theologie weder der Welt noch der Kirche etwas zu sagen. „Ius divinum“ dürfe nicht als eine „starre Größe des bloß Alten“ mißdeutet werden, sondern müsse als „das Prinzip der durch den Geist stets jungen und lebendigen Kirche des Herrn bejaht werden“.

RAHNER, Karl, SJ. *Vom Dialog in der Kirche*. In: Stimmen der Zeit Jhg. 92 Heft 2 (Februar 1967) S. 81—95.

Nach allgemeinen Ausführungen über das Wesen des Dialogs, einer Begriffsbestimmung und der Erörterung der Dialogmöglichkeiten dann, wenn Glaubenswahrheiten berührt werden, untersucht Rahner die Situation des innerkirchlichen Dialogs in Deutschland, insbesondere im Bereich der Theologie. Dabei werden aufschlußreiche Aspekte beleuchtet, wie der Pluralismus innerhalb der Kirche, die Möglichkeit und Notwendigkeit einer rechtverstandenen Institutionalisierung des Dialogs und das Verhältnis von Dialog als Vorbereitung und lehramtlicher Entscheidung als Ergebnis. Das Problem der

fachlichen Beratung des Episkopats wird behandelt (mit recht konkreten Vorschlägen) und die bereits bestehenden Institutionen und Zeitschriften, die sich dem Dialog widmen, kritisch auf ihre Wirksamkeit hin überprüft.

RICHTER, Franz. *Die Symbolwirklichkeit in der Glaubensverkündigung. Phänomenologischer Diskussionsbeitrag aus Südostasien*. In: Orientierung Jhg. 31 Nr. 2 (31. Januar 1967) S. 17—20.

„Katholischsein im vollen Sinn des Wortes besagt Offenheit für alle Kulturen und Rassen, besteht im Einwohnen, im Emporheben aller Werte der Schöpfung zur Vollgestalt, und nicht im Ausbau eines eigenbrötlerischen Gettos oder Paradieses auf Erden.“ Das ist nicht die positive Bestätigung der missionarischen Wirksamkeit in Südostasien, sondern Forderung an sie, denn nach der Meinung des Autors ist sie davon weit entfernt. Es wird aufgezeigt, wie wenig Verständnis die westlichen Missionare für die bodenständige Kultur aufbringen und wie dadurch die Arbeit und der Erfolg erschwert werden, wie Konflikte und unnötige Mißverständnisse entstehen. Die in der Glaubensverbreitung angewandten Formen der Liturgie, das Unverständnis der asiatischen Mentalität gegenüber und die scholastische theologische Denkweise seien dazu geeignet, daß vielen der „Weg zum Heil versperrt“ werde.

STAKEMEIER, Eduard. *Bischof und Priester vor den Aufgaben der nachkonziliaren Zeit*. In: Theologie und Glaube Jhg. 57 Heft 1 (1967) S. 1—17.

In diesem Festvortrag zum 25. Bischofsjubiläum des Erzbischofs von Paderborn, Lorenz Kardinal Jaeger, wird eine Gesamtwürdigung des Konzils versucht mit neuartigen Akzenten: frühestens in zehn Jahren werde man die Früchte des Konzils ernten, wenn alle liturgischen Bücher neu erschienen sind; durch die Aufwertung der Bischöfe sei auch eine „Rangerhöhung“ des Priesters verbunden; das Hauptproblem sei jetzt die Bewahrung der Einheit der Kirche, d. h. der Gemeinschaft zwischen Konservativen und Fortschrittlichen, auf der Basis der Bewahrung der Kontinuität. Interpretationsregel für die Konzilsdekrete müsse sein: Dogmen sind unveränderlich, sie können nur ergänzt werden. Die durchschnittliche Bewußtseinslage des modernen Menschen dürfe nicht zum Katalysator des Verständnisses der Offenbarung gemacht werden. Auch die Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* könne eine Dialektik von Solidarität und Distanz im Verhältnis zur Welt. Auch nach dem Konzil gebe es Autorität und Gesetzgebung. Nicht die Gelehrten erneuern die Kirche, sondern das Gebet.

VAN LEEUWEN, Peter. *Der Reifungsprozeß des Zweiten Vatikanischen Konzils in der Lehre über die göttliche Offenbarung und ihre Weitergabe*. In: Concilium Jhg. 3 Heft 1 (Januar 1967) S. 2—8.

Der Beitrag von van Leeuwen gibt einen Eindruck von den Entwürfen der Jahre 1962, 1963, und 1964 und hebt aus dem endgültigen Text die für das ökumenische Gespräch wesentlichen Akzente heraus: Offenbarung als Selbstmitteilung Gottes, Voranstellung des Begriffes Tradition vor den der Schrift, weil jene der Schrift zeitlich vorangeht und zugleich umfassender ist, mit einem Blick auf die Formulierungen über Schrift und Tradition auf der Faith-and-Order-Konferenz zu Montreal 1963. — Leo Bakker versucht anschließend über die Konstitution hinauszugehen mit einer Analyse der Frage: „Welche Rolle hat der Mensch im Offenbarungsgeschehen?“ (S. 9—17). Das Thema spinnt Juan Alfaro weiter in seinem Beitrag: „Der Glaube als persönliche Hingabe des Menschen an Gott und als Annahme der christlichen Botschaft“ (S. 24—30). Aber seine Ausführungen bleiben noch innerhalb traditioneller Grenzen.

VOGTLE, Anton. *Offenbarung und Geschichte im Neuen Testament*. In: Concilium Jhg. 3 Heft 1 (Januar 1967) S. 18—23.

Im Rahmen eines Sonderheftes über die Offenbarungskonstitution entwickelt Vogtle seinen Beitrag zur biblischen Hermeneutik, mit der unerläßlichen Vorentscheidung, ob die Botschaft Jesu nur auf das Verständnis

des angeblich alleingültigen Wirklichkeitsbegriffes des heutigen Menschen hin oder als das abschließende Wort Gottes zur Geschichte der Offenbarung im Alten Bunde interpretiert werde. Er weist sodann den echt geschichtlichen Charakter der Christusoffenbarung am Erdenwirken Jesu mit der offenbarenden Tat der Auferweckung nach und begründet die Relevanz der sukzessiven Explikation der Christusoffenbarung durch die apostolische Jesus-Überlieferung und das Wirken des Heiligen Geistes. Den Anspruch des NT auf die bewahrende und auslegende Funktion des Geistes müsse der Exeget als hermeneutisches Prinzip in Anschlag bringen.

WALDENFELS, Hans, SJ. *Zum Gespräch der Christenheit mit der nichtchristlichen Welt.* In: Kairos Jhg. 8 Heft 3—4 (1966) S. 179—192.

Der vor einer gemeinsamen Tagung der Evangelischen Akademie Tutzing und der Katholischen Akademie in Bayern gehaltene Vortrag ist eine tiefgreifende Kritik an dem vom Konzil intendierten Gespräch mit der nichtchristlichen Welt. Erstens seien die Dekrete über das Gespräch mit den nichtchristlichen Religionen und mit dem Atheismus nicht miteinander abgestimmt. Sodann würde die Lebendigkeit dieser Religionen weit überschätzt. Notwendiger als alles andere sei zunächst einmal, daß man über die Sprache, die erlernt werden müsse, in die fremde Denkart der anderen Kulturen eindringt. Wie schwer das ist und wie einem dabei „Hören und Sehen vergehen“ können (Söhngen), wird an eindrucksvollen Beispielen gezeigt. Schließlich müsse die Krankheit der heutigen Theologie überwunden werden, die eine allgemeine Krisenphobie sei. Man müsse wieder mehr vom Gericht und vom Skandalon des Kreuzes reden. Und vor allem: die Christenheit müsse den Nichtchristen als einige Gemeinde gegenüberreten.

### Kultur

EDLIN, Gregor. *Hegel als Kriegsverherrlicher und totalitärer Denker.* In: Schweizer Rundschau Jhg. 66 Heft 1 (Januar 1967) S. 40—45.

Der Autor stellt das Ergebnis der Hegel-Forschung im 20. Jahrhundert dar, die auch die politischen Schriften berücksichtigt. Diese Forschung habe den Hegel des 19. Jahrhunderts, der als der Vollender der idealistischen Philosophie gegolten habe, von einer ganz anderen Seite gezeigt. Der Autor belegt solche Ausführungen mit Zitaten aus den Werken Hegels, die aus allen seinen Schaffensperioden stammen. Er geht ein auf die Definitionen: von Staat, Verhältnis Staat—Einzelmensch und Verhältnis Staat—Welt. In allen drei Punkten sei es das autokratische Prinzip, das vorherrsche. Der Staat sei Machtfaktor, sein „idealer“ Zustand sei Krieg, da der Frieden die Kräfte nur erlahmen lasse. Der einzelne habe sich dem Staat als dem „sittlichen Wesen“ zu unterwerfen. Der letzte Schritt führe zu Weltmacht. Dieser ideale Staat habe das Recht, sich die ganze Welt untertan zu machen. Ergebnis sei also: drakonische Beugung aller Einzelwillen unter den Willen der obersten Staatsführung, denn nur diese kann wissen, was objektive und reelle Freiheit sei.

GEHLEN, Arnold. *Der Pluralismus in der Ethik.* In: Merkur Jhg. 21 Heft 2 (Februar 1967) S. 105—118.

Der Verfasser geht davon aus, daß für dasselbe Verhalten eines Menschen unterschiedliche Beurteilungsweisen möglich sind, ja daß im Menschen selbst „eine Mehrheit moralischer Instanzen angelegt ist, und sogar von letzten Instanzen“. Als Beispiel wird die Problematik der Wehrdienstverweigerung genannt, die in der Gesetzgebung nicht immer die gleiche Bewertung erfährt und für die als für eine ethische Frage die Übereinstimmung der Menschen nicht erreicht werden kann. Die Einstellungen und Hemmungen, die mit einer „erlebbaren Sollqualität“ auftreten, lenken als „Sozial-Regulationen“ in großen Linien das gesellschaftliche Leben. Dabei schließt jedes „Sollenserlebnis“ die Wertung eines Sachverhalts in sich. Da jedoch die Sollensimpulse auf unterschiedliche Instanzen zurückgehen, entstehen Gegensätze und Konflikte.

HAAS, Hans. *Die Manipulierbarkeit des Menschen durch Pharmaka.* In: Universitas Jhg. 22 Heft 1 (Januar 1967) S. 11 bis 22.

Der Heidelberger Pharmakologe gibt einen Überblick über die Möglichkeiten der medikamentösen Beeinflussung direkter und indirekter Art und warnt zugleich vor dem Mißbrauch, der mit den leicht zugänglichen Arzneien getrieben werde. Die Anwendung der Pharmaka beschränke sich nicht auf Heilung von Krankheiten oder auf die Herstellung von Modellpsychosen zur Erforschung der Geisteskrankheiten. Die Motive für die Einnahme seien vielfach nur noch Genuß- und Geltungssucht, Flucht vor Angst und Leid oder der Wunsch nach Euphorie und ungetrübtem Glück, während bei den Naturvölkern die Anwendung der ihnen bekannten Psychopharmaka auf kultische Zwecke beschränkt sei. Haas warnt besonders vor der Schädigung der Erbmasse. Am Beispiel der Antidiabetika führt er aus, wie zwar die Lebensspanne des einzelnen verlängert werden kann, womit aber gleichzeitig eine schleichende Verschlechterung des Erbguts in Kauf genommen werde. Tierexperimente wiesen auch auf die Möglichkeit einer direkten Beeinflussung des menschlichen Genbestands hin. Als Naturwissenschaftler rät Haas, mit metaphysischen und theologischen Urteilen solange zurückzuhalten, bis diese neuen Phänomene möglichst objektiv geklärt seien.

MOORE, Patrick. *Der heutige Stand der Erforschung des Kosmos.* In: Universitas Jhg. 22 Heft 1 (Januar 1967) S. 31—35.

Der Direktor des Observatoriums und Planetariums in Armagh (Nordirland) zeigt auf, welche Bedeutung die junge Wissenschaft der Radioastronomie für die Erforschung des Kosmos gewonnen hat. Durch sie sei neues Licht auf die Frage der Verteilung der Materie im Raum geworfen worden. Während bislang die Theorie der „Urexplosion“ (Lemaître) der Vorstellung von einer Konstanz im Weltraum (Bondi, Gold, Hoyle) gegenübergestellt sei, habe die Radioastronomie durch Messungen der Radiostrahlen erkannt, daß vor Milliarden von Jahren die Materie viel dichter gedrängt war, als das jetzt der Fall ist. Somit schließe sich die Theorie eines gleichbleibenden Universums aus. Damit sei allerdings Lemaîtres Theorie nicht bewiesen, denn das Weltall könnte sich theoretisch auch pulsierend bewegen, so daß nach einer Phase der Expansion wieder eine Kontraktion einsetzen könnte. Professor Moore erwartet sich neue Aufschlüsse über diese Probleme, und zwar besonders durch die weitere Erforschung der Quasare,

der bislang unbekanntem Energiequellen von unvorstellbarem Ausmaß. Alle Theorien könnten zwar für die Erklärung der Entwicklung des Universums einen Beitrag leisten, die Frage nach der Entstehung des Weltalls sei damit nicht zu lösen.

REMY, J. *La religion dans une société pluraliste. Jalons pour une observation du phénomène.* In: Social Compass T. XIII Nr. 5—6 (September/Dezember 1966) S. 379—389.

Diese Analyse untersucht die Möglichkeit, ob ein pluralistisches Nebeneinander unterschiedlicher Anschauungen unter Umständen zu gutem Funktionieren des sozialen Lebens führen kann oder ob es notwendig zur Desintegration beiträgt. An Hand von zwei idealtypischen Gesellschaftsmodellen wird aufgezeigt, wie in einer einheitlichen Gesellschaft alle Teilgebiete der Kultur, alle Anschauungen und Wertsysteme verbunden sind und einander bedingen, während weitgehend differenzierte Gesellschaften voneinander autonome Anschauungen und Wertsysteme aufweisen. In der zweiten Gesellschaftsform wird der Christ auf vielen Gebieten der Kultur an Andersdenkende herangeführt und mit ihren Anschauungen konfrontiert. Deshalb wird eine Verinnerlichung gewisser Haltungen erforderlich, die in einer homogenen Gesellschaft unangefochten bleiben würden.

WALTER, Emil J. *Die Zukunft des wissenschaftlichen und technischen Fortschrittes.* In: Schweizer Monatshefte Jhg. 46 Heft 11 (Februar 1967) S. 994—1000.

Der Schweizer Soziologe und Wissenschaftshistoriker weist auf einen grundsätzlichen Wandel in der Mitte des 19. Jahrhunderts hin: Während vorher Wissenschaft sich „als systematische und theoretische Zusammenfassung der menschlichen Erkenntnisse“ auf die „vorangehende Praxis, die technischen Fertigkeiten und Erfindungen“ gestützt habe, sei die Wissenschaft schließlich zur „Voraussetzung des technischen Fortschrittes“ geworden. Walter meint, auf vielen Gebieten nähere sich die Entwicklung einer grundsätzlichen Grenze wissenschaftlicher und technischer Weiterentwicklung (Bauwesen, Luftverkehr, Raumfahrt) und es könnte sich in Zukunft nur um Verbesserungen des Erreichten handeln. Die neuen von der Menschheit zu bewältigenden Probleme sieht er in Friedenssicherung, kulturellem Fortschritt, Bewältigung der Bevölkerungsexplosion, Sicherung des Wasserkreislaufs, Abfallwirtschaft und schließlich in allgemeiner Humanisierung der gesellschaftlichen Beziehungen und dem Ausgleich zwischen Arm und Reich.

WEIN, Hermann. *Die provisorische Moral.* In: Merkur Jhg. 21 Heft 2 (Februar 1967) S. 119—131.

Eine allgemeingültige Theorie des Sollens werde nicht mehr befolgt und auch nicht mehr aufgestellt. „Es gibt im philosophischen Sinne keine ‚Ethik‘ mehr.“ Trotzdem könne man nicht von einer allgemeinen unethischen Lebensführung sprechen. Während allerdings die klassische Moral sich an die Einzelpersonlichkeit als den Vertreter der Menschheit gewandt habe, richteten sich heute die verschiedenen Sollens-Normen an die unterschiedlichen Kollektive, die je von ganz eigenen Prinzipien zusammengehalten würden. Um einige der wirksamen Verhaltensmaximen zu nennen: der Drang zum Mitmachen in der Entwicklung des Fortschritts; der Wunsch, sich von jedermann zu unterscheiden; der Verzicht auf Selbststilisierung durch den Versuch einer Identifikation mit den modernen Mythen, nämlich den Modellen von Stars, Helden und Erfolgsmenschen; der meinungsbildende Einfluß, den kleinere Gruppen innerhalb der Großgesellschaften ausüben. Also nicht mehr Prinzipien überzeitlicher Gültigkeit sind die Orientierungspunkte des Menschen, sondern Maximen provisorischen und wandelbaren Charakters.

### Politisches und gesellschaftliches Leben

GARDNER, Richard N. *Stimmrecht und tatsächliche Macht in den Vereinten Nationen.* In: Schweizer Monatshefte Jhg. 46 Heft 11 (Februar 1967) S. 967—978.

Nach der gegenwärtig gültigen Charta und den Satzungen der Vereinten Nationen ist es möglich, daß die Zweidrittelmehrheit von Staaten erreicht wird, die zusammen nur 10 % der in den UN vertretenen Bevölkerung ausmachen und die nur etwa 5 % des Budgets tragen. 77 Entwicklungsländer sind in den Vereinten Nationen vertreten. Auf diesem Hintergrund erörtert Gardner als Rechtswissenschaftler und Berater der US-Delegation bei den Vereinten Nationen aus amerikanischer Sicht sechs verschiedene Abänderungsmöglichkeiten, die zu einer angemessenen Verteilung des Stimmrechts führen könnten. Daß das Prinzip „ein Staat — eine Stimme“ nicht schon gleichen Einfluß aller Vertreter bedeutet, wird zugegeben. Wie schwierig sich die Sachlage für die USA stellt, geht schon aus einem Beispiel hervor: Verteilt man das Stimmrecht auf der Basis der Bevölkerungszahl der einzelnen Länder, so müßten z. B. Indien mehr Stimmen zugeteilt werden als den USA.

GROSSER, Alfred. *Retour du nazisme.* In: Esprit Jhg. 35 Nr. 356 (Januar 1967) S. 3—9.

Angesichts des Wahlerfolgs der NPD ist die Erregung der französischen Öffentlichkeit verständlich, die noch die Ereignisse der jüngeren Vergangenheit im Blick hat. Das hier abgedruckte Interview eines bedeutenden Deutschlandkenners zumeist in seinen Aussagen von der öffentlichen Meinung in Frankreich ab, zumal in Argumentation und Sachkenntnis. Grosser gibt einen fundierten Bericht über die Situation der NPD, die Zusammensetzung ihrer Wähler, die Möglichkeit eines Parteiverbots, und er wägt ab, ob die Erregung durch die Sachlage gerechtfertigt sei. Er geht aber auch auf die Situation der Weimarer Republik ein und erläutert, daß die NSDAP von 1933 nicht ausschließlich aus der Sicht von Auschwitz beurteilt werden dürfe. Schließlich stellt er einige Fragen zur gegenwärtigen Bonner Situation, zur Person Kiesingers, zum Problem des geteilten Deutschlands und zur Verantwortung Frankreichs in der Entwicklung der jüngsten Zeit.

MUDALIAR, Chandra. *State and religion in India. A study of „secular state“ in India.* In: Social Compass T. XIII Nr. 5 bis 6 (September/Dezember 1966) S. 391—399.

Der Verfasser untersucht die Frage, ob Indien ein Säkularstaat sei. Im Wortlaut der Verfassung werde darüber nichts ausgesagt, und die Tat-

sache allein, daß die Religionsfreiheit verfassungsrechtlich verankert ist, mache aus Indien auch noch keinen Säkularstaat, denn Religionsfreiheit sei in den meisten Staaten grundrechtlich festgelegt, ob nun eine Staatsreligion etabliert sei oder nicht. Allerdings gebe es Eingriffe des Staates in die Religionspraxis und in die Administration der Hindugemeinschaft, die den Nicht-Hindus unbekannt seien, so daß man doch wieder Züge einer Staatsreligion entdecken könne. Mudaliar kommt deshalb zu dem Ergebnis, daß Indien ein Säkularstaat sei, aber nur für die Minderheiten, die sich als einzelne wie als Gemeinschaften völliger Freiheit erfreuten. Andererseits sei Indien ein Hindu-Staat für die Mehrheit der Bevölkerung, denn der Staat nehme Einfluß auf das Leben der Religionsgemeinschaft. Die Toleranz aber, die stets von allen Hindu-Staaten praktiziert worden sei, erlaube es nicht, Staat und Hindu-Religion zu identifizieren.

ROSS, Werner. *Gedanken zur auswärtigen Kulturpolitik*. In: Stimmen der Zeit Jhg. 92 Heft 2 (Februar 1967) S. 116—126.

Ross ist Direktor des Goethe-Instituts und deshalb mit den angeschnittenen Fragen besonders vertraut, und zwar nicht nur was die Bundesrepublik anbelangt. In seinen Ausführungen wird deutlich, welche Verflechtungen bestehen zwischen den auswärtigen kulturellen Bemühungen einerseits und der Bündnis- und Wirtschaftspolitik andererseits. Aber in einem ganz besonderen Verhältnis steht die auswärtige Kulturpolitik zur inneren: „Die beste kulturelle Außenpolitik ist aus dem eigenen Kulturbereich erwachsende, ins Ausland projizierte Kulturpolitik.“ An Beispielen wie der Kontroverse um Brecht oder der NPD-Problematik wird das deutlich. Recht günstig werden in diesem Zusammenhang die Bemühungen Frankreichs bewertet. Dagegen: es gebe in unserem Deutschland „keine Kulturpolitik, sondern nur kulturpolitische Tendenzen“.

SCHULZE-MAIZIER, Friedrich. *Geopolitik heute*. In: Schweizer Rundschau Jhg. 66 Heft 1 (Januar 1966) S. 17—28.

Es geht um die Neubegründung der Geopolitik im Zusammenhang der gegenwärtigen Weltlage durch A. Grabowsky. Durch sein Werk (Raum, Staat und Geschichte, Köln 1966) habe er die Geopolitik wieder sinnvoll in den Zusammenhang mit den anderen geschichtlichen Mächten gestellt. Sie sei kein Mittel zur Ausweitung — wie unter Hitler —, sondern ein wesentlicher Faktor der Weltpolitik, der nicht ungestraft unbeachtet bleiben dürfe. Beispiele, an denen er zeigt, wie notwendig Raumverständnis für die nationale Politik wie für die Weltpolitik ist, seien Deutschland und Rußland. Dieses Verständnis führe zum Verstehen der Antriebe der Geschichte und der Politik. Ziel dieses „Aufklärens“ sei nicht die Ausdehnung, sondern ein aus diesem Wissen hervorgehendes sinnvolles Zusammengehen und Zusammenleben der einzelnen Mächte, eine Politik der echten Partnerschaft. Die heutige Weltlage zeige imperialistisches Gepräge, allen demokratischen Verbrämungen zum Trotz.

### Chronik des katholischen Lebens

DREKONJA, Gerhard. *Der Priester, der in die Berge ging. Soziale Gärung und Katholizismus in Kolumbien*. In: Wort und Wahrheit Jhg. 22 Heft 2 (Februar 1967) S. 119—128.

„Der vorkonziliare Katholizismus hat die erste Runde der Auseinandersetzung mit Tradition, Zähigkeit und auch Härte gewonnen.“ Das ist das Ergebnis eines Situationsberichts über die Verhältnisse in der katholischen Kirche Kolumbiens, die sich auf den Eucharistischen Weltkongreß 1968 vorbereitet. Angesichts dieser Feier, die für Kolumbien zu einem kirchengeschichtlichen Ereignis werden kann, kommt diese Einführung in die dortigen Zustände sehr gelegen: Gesellschaftsstrukturen; Verhältnis von Staat und Kirche; Religionsfreiheit und Ökumenismus; religionssoziologische Situation; Priester in den Großstädten und Priesterbild auf dem Land; Wirkung des Vatikanum II; konservative und sozialreformistische Kräfte in der Kirche und ihr parteilich-politisches Engagement; das Schicksal der Priester-Revolutionäre Camila Torres und Martin Amaya.

OBSERVATOR. *Von Hus bis heute*. In: Wort und Wahrheit Jhg. XXII Heft 2 (Februar 1967) S. 99—118.

Eine lehrreiche und realistische Bestandsaufnahme der katholischen Wirklichkeit in der Tschechoslowakei seit dem Jahre 1918: das Anwachsen einer nationalen Unterschwelligkeit im Klerus, die Spuren der großen Abfallbewegung der zwanziger Jahre mit der Bildung einer entfeudalisierten tschechischen Nationalkirche und schließlich der geistige Provinzialismus, der erst später mit dem Anschluß an Frankreich ein wenig überwunden wurde. Diese drei Grundzüge eines sehr merkwürdigen „Katholizismus“ werden ausführlich bloßgelegt, um den heutigen Stand der Dinge zu verstehen, da der staatlich gelenkte „Friedensausschuß“ eine Realität ist, mit der man bei den Aufklärungsarbeiten rechnen müsse, um erst einmal das Minimum an Freiheit des sakramentalen Lebens zurückzugewinnen. Man fragt sich, wie tief war die Kirche schon verfallen, ehe diese Krankheit aufbrechen konnte.

*Altes und neues Singen im Gottesdienst*. In: Lebendige Seelsorge Jhg. 18 Heft 2 (März 1967).

Das Heft packt von allen Seiten her die leidige Frage des rechten Singens im neuen liturgischen Gottesdienst an. Dafür gibt Richard Kliem die grundlegende Einleitung; „Der Mensch unserer Zeit und das Kirchenlied“ (S. 65 bis 70). Er stellt das alte Liedgut ländlicher und auf das „Seelenheil“ abgestimmter Frömmigkeit dem anonymen des gemeinsamen Singens entwöhnten Industriemenschen gegenüber, der eine nüchterne Sprache vorzieht. Praktische Folgerungen geben praktische Ratschläge: der Text muß theologisch verantwortlich sein, die Melodie muß Banalität und Schnörkel meiden. Der Rhythmus — über den ein eigener Beitrag von Lothar Zenetti zur Jugendseelsorge „Rhythmus in der Kirche?“ (S. 70—75) eine hilfreiche Analyse gibt — soll der Unterhaltungsmusik keine Konzessionen machen, muß aber das Leiern unterlassen. Kliem glaubt, daß man vorerst aus vorhandenem Bestand katholischen, evangelischen und reformierten Liedgutes eine Neuausgabe des Kirchenlieds bestreiten könne. — Weitere Beiträge geben Modelle für Jugend-, Schüler- und Gruppenmessen. — Alfred Weimann stellt „Die neue Funktion des Kirchenchors“ dar, der durch die Liturgiereform nicht abgeschafft, sondern mit neuen Aufgaben betraut sei (S. 106 bis 111).

HANDSPIKER, M. B. — VISCHER, Lukas. *An Ecumenical Exercise*. In: The Ecumenical Review Vol. XIX Nr. 1 (Januar 1967) S. 1 ff.

In einem gemeinsamen Vorwort begründen der Direktor der Kommission Faith and Order und sein Assistent, weshalb sie hier erstmalig versuchen, eine Reihe von Selbstdarstellungen über Gemeinschaften zu veröffentlichen, die nicht dem Weltrat der Kirchen angehören. Da diese Berichte jeweils von mehreren Autoren stammen, wurden sie ohne Verfasseramen abgedruckt, einer über die große Gruppe der sog. Südbaptisten, einer über die Kirche der Sieben-Tage-Adventisten, ferner über die Kimbanguist-Kirche in Kongo und über die Pfingstbewegung in Europa. Weitere Darstellungen sollen folgen.

HAYWARD, Victor E. W. *The World Council's Fourth Assembly*. In: The Ecumenical Review Vol. XIX Nr. 1 (Januar 1967) S. 48—58.

Der geschäftsführende Direktor der Studienabteilung des Weltrats, englischer Baptist, gibt hier die erste detaillierte Vorschau auf die Vierte Vollversammlung des Weltrates der Kirchen 1968 in Uppsala im Vergleich zu den früheren Vollversammlungen seit Amsterdam. Er kennzeichnet das Anwachsen der Delegierten von 351 für 147 auf 800 für heute 220 Kirchen, die Themen der sechs Sektionen, die noch vorläufigen Charakter haben, die neuen strafferen Arbeitsmethoden und vor allem die neue geistesgeschichtliche Lage, der der Weltrat begegnen muß: den fast vollständigen Verlust einer ganzen Dimension der menschlichen Existenz, die Sorge um die Transzendenz und das Ewige. Man müsse freilich unterscheiden zwischen der Ideologie des Säkularismus, der unter die Verdammung der Apostel fällt: „Habt nicht lieb die Welt“, und dem historischen Prozeß der Säkularisierung, der die Befreiung des menschlichen Geistes und die Entwicklung aller menschlichen Potenzen erstrebt.

MARTENSEN, Hans L. *Luthers ökumenische Bedeutung*. In: Lutherische Monatshefte Jhg. 6 Heft 1 (Januar 1967) S. 9—14.

Es kennzeichnet die Gesprächsfreudigkeit dieser Zeitschrift, daß sie im Jubiläumsjahr der Reformation in der ersten Nummer dem katholischen Bischof von Kopenhagen das Wort zum Thema Luther gibt, in dem er sachkundig ist. Nach einem Überblick über das katholische Lutherverständnis vor dem Zweiten Vatikanum kennzeichnet Martensen die überraschend neue Situation. Zwar blieben in den peripheren Fragen, wie er sie nennt, nach wie vor die bekannten Unterschiede, aber in der zentralen Frage, der Rechtfertigung des Sünders aus Gnade durch den Glauben, sei ein neues Verständnis erwacht, von dem Martensen selber Zeugnis ablegt, auch unter Zitierung des Ökumenismuskreises Abschnitt 11 über „die Hierarchie der Wahrheiten“. Neben der komparativen Methode einer Abgrenzung der Lehrentscheidungen setzt er seine Hoffnung auf die zentripetale Kraft der Theologie, die zum Kern des Glaubens führe. Er weist schließlich nach, daß das Zweite Vatikanum manche Anliegen Luthers aufgenommen habe. Er ist mit Luther der Überzeugung, daß der Gegensatz nicht ewig dauern werde.

SCRIMA, André. *Orthodoxe und Katholiken*. In: Wort und Wahrheit Jhg. XXII Heft 2 (Februar 1967) S. 89—98.

Der in Paris wirkende Archimandrit, auf dem Konzil persönlicher Vertreter des Patriarchen von Konstantinopel, vermeidet im Thema das Wort Kirche, um „die besondere Situation im Gespräch der christlichen Ökumene“ herauszuarbeiten, in der Überzeugung, daß die Kirche nicht erst geschaffen werden müsse. Nach dem üblichen Rückblick in die Geschichte des Auseinanderlebens folgen praktische Ratschläge für das noch sehr schwierige Gespräch auf Grund der neuen Lage nach dem Zweiten Vatikanum, das mit der Erklärung vom 7. Dezember 1965 viele der bis dahin herrschenden Schwierigkeiten getilgt habe. Wesentlich sei die bestehende Übereinstimmung in der Ontologie der Gnade, notwendig sei die Ausarbeitung einer pneumatischen Ekklesiologie und vor allem eine weitere Klärung der Frage des Primats. Scrima sieht die Chancen eines aussichtsreichen Gesprächs in der gemeinsamen Ablehnung einer ökumenischen „Nivellierung durch praktisches Handeln“, womit die neue Entwicklung im Weltrat der Kirchen gemeint ist, die aber von Rom weithin geteilt wird.

UHSADEL, Walter. *Ist Gott anderes?* In: Zeitwende Jhg. 38 Heft 1 (Januar 1967) S. 6—16.

„Das Gottesbild des heutigen Menschen als Problem der Seelsorge“ wird von dem Hamburger praktischen Theologen in einer lesenswerten Kritik an den leichtfertig übernommenen Thesen des anglikanischen Bischofs Robinson durchgedacht, mit dem an seinem Lehrer Paul Tillich geprüften Ergebnis: es ist grundsätzlich falsch, zu meinen, man könne die uralte Bildrede von Gott in technische Bilder „übersetzen“ und dabei so tun, als wisse man, inwiefern Gott anders ist. Der moderne Mensch lehnt lediglich die Banalisierung jener Urbilder ab, er ist aber nach wie vor für sie ansprechbar, weil er nach wie vor in der Tiefe religiös ist und aus den in ihm wirkenden Urbildern oder Archetypen (nach Jung) die theologische Bildersprache der Offenbarung verstehen kann. (Einzelheiten in Uhsadel „Evangelische Seelsorge“, Band III, Heidelberg 1966).

*Weltmission nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil*. In: Lutherische Monatshefte Jhg. 6 Heft 1 (Januar 1967) S. 30—32.

Das am 4. Januar 1967 vom Missionsrat verabschiedete Dokument geht zurück auf Kommissionsarbeiten, die vom Deutschen Evangelischen Missionstag im September 1966 als Antwort auf die „Herausforderung“ durch das Zweite Vatikanum angeregt wurde. Es begrüßt zwar mit Dank die vom Missionsdekret des Konzils ermöglichte Zusammenarbeit, bedauert aber, daß sich die römisch-katholische Kirche gleichzeitig in vielen Verlautbarungen als die einzige wahre Kirche bezeichnet hat. Es werden praktische Anweisungen für eine Zusammenarbeit mit katholischen Organen gegeben, aber die Darstellung der nichtchristlichen Religionen durch das Konzil wird als einseitig bezeichnet, weil diese Religionen als Hinordnung auf die römisch-katholische Kirche mißdeutet werden. Es sei anscheinend der Begriff der „Umkehr“ nicht beachtet worden. Es werden sodann Maßnahmen vorgeschlagen, über die Erfahrungen mit dem Missionsdekret zu berichten, gemeinsame Arbeit an Bibelübersetzungen einzuleiten und u. a. bei der Ausbildung der Missionskräfte Referenten der anderen Konfession heranzuziehen.